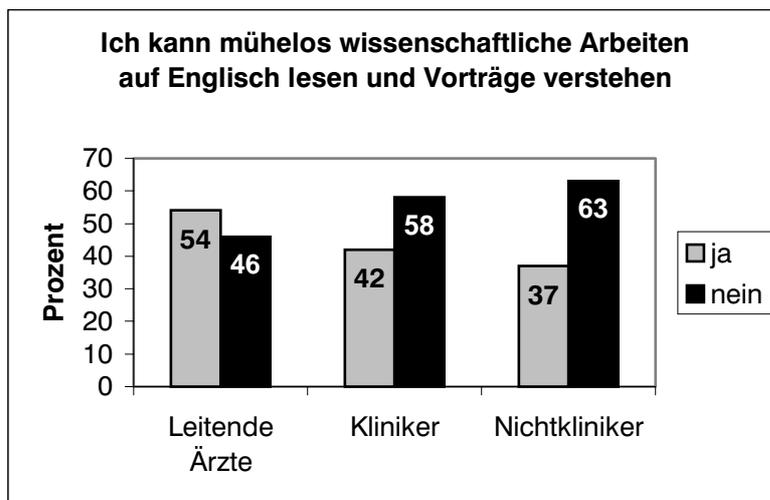


Deutsch oder Englisch?

Forderungen zur Sprache der Wissenschaft

Selbst Akademiker können sich nicht fehlerfrei auf Englisch verständigen, befürchten Spezialisten. Missverständnisse und Nachteile im internationalen Wettbewerb nähmen europäische Wissenschaftler bislang klaglos in Kauf. Jetzt fordert eine Expertengruppe von der Politik, sich stärker um die Sprache der Wissenschaft zu kümmern.

Eine Befragung unter Ärzten führte zu ernüchternden Ergebnissen: Nicht einmal die Hälfte der angesprochenen Mediziner kann englische Fachartikel und Redebeiträge auf Kongressen mühelos verstehen. Wolfgang Haße, Berliner Chirurgie-Professor und Autor der Umfrage stellt fest: „Zeitschriften und Veröffentlichungen deutscher Verlage erscheinen zwar in englischer Sprache. Die meisten Leser verstehen sie aber nicht vollständig oder nicht richtig.“



Die Verlagspolitik, etwa bei Springer und Thieme, scheint eindeutig: Englisch ist modern. Selbst vor alteingesessenen und bewährten Werken schreckt der Zeitgeist nicht zurück. „Langenbecks Archiv für Chirurgie hat von 1860 bis 1998 überlebt. Jetzt müssen wir mit einer Mutation arbeiten: Langenbeck’s Archives of Surgery“, klagt Haße.

Er steht mit seinem Protest nicht alleine. Auch andere Ergebnisse der Untersuchung sind eindeutig: 281 Ärzte (85%) weigern sich, ausschließlich die englische Sprache in den Zeitschriften und Büchern deutscher Verlage zu

Deutsch oder Englisch?

akzeptieren. Nur 52 Mediziner (15%) können auf das Deutsche in ihren Fachtexten verzichten.

Mit halber Kraft

Häufig ist in Deutschland die Kongresssprache Englisch. Niemanden scheint es zu wundern, wenn wissenschaftliche Kolloquien mit vorrangig deutschen Teilnehmern die englische Sprache benutzen. „Englisch ist die Lingua franca unserer Zeit“, rechtfertigen Veranstalter ihre Entscheidung. Sie verstehen die offizielle Sprache einer Zusammenkunft auch als Marketing-Instrument.

Doch zuviel des Guten könnte ungesund sein. Bislang liegen keine Studien vor, die nachweisen, dass nur Ärzte mit dem Englischen Schwierigkeiten hätten. Eher wäre zu vermuten, auch andere Wissenschaftler könnten sich längst nicht so sicher in der führenden Sprache der Europäischen Union und Nordamerikas ausdrücken.

Das hat Konsequenzen. Mit Ausnahme der Iren und Briten müssen sich viele europäische Forscher daran gewöhnen, mit halber Kraft am wissenschaftlichen Diskurs teilzunehmen. Dabei bleibt es aber nicht.

Verloren, aus und vorbei?

Die europäische Sprachvielfalt birgt kulturelle, historische und erkenntnistheoretische Schätze. In einem eingeschränkten sprachlichen Einheitsbrei ist die Zukunft dieser Kostbarkeiten ungewiss. Sie könnten völlig verloren gehen: Etwa so, wie man die Wörter *Sinn* und *Bedeutung* in ein einziges englisches Wort, *Meaning*, übersetzen kann. Der Unterschied verschwindet. Anders im Deutschen: Darin hatte die Abgrenzung von *Sinn* zu *Bedeutung* die philosophische Diskussion in der Tradition Gottlob Freges belebt. Sie spielte eine zentrale Rolle in Wissenschaftstheorien des vergangenen Jahrhunderts und wirkte sich auf die – internationale – Theoriebildung von Natur- wie Geisteswissenschaften gleichermaßen aus.

Auswirkung unbekannt

In der Europäischen Union gelten derzeit elf Amtssprachen. Gibt man zehn dieser Sprachen für die Arbeit an Theorien, für Forschung, Ausbildung und den wissenschaftlichen Austausch verloren, wird das Konsequenzen haben. Mit welchen Folgen zu rechnen ist,

Deutsch oder Englisch?

kann aber niemand sagen. Denn bislang ist die Leistungsfähigkeit einzelner Sprachen in der wissenschaftlichen Arbeit nicht genügend untersucht. Noch weniger weiß man, ob und – wenn ja – welche Vorteile eine Sprache im Vergleich zu den anderen auf welchen Gebieten hat.

Der Münchener Sprachwissenschaftler Konrad Ehlich fordert: „Statt leichtfertig sprachliches Kapital preiszugeben, ist eine linguistische Untersuchung von Voraussetzungen und Folgen – eine Wissenschaftssprach-Komparatistik – dringend erforderlich.“

Forderungen

Ehlich, Haße und andere Forscher sehen die Entwicklung so weit fortgeschritten, dass nun die Politik regelnd eingreifen muss.

Anlässlich einer Tagung der Evangelischen Akademie Mülheim und des Vereins Deutsche Sprache diskutierten Wissenschaftler, Politiker und engagierte Laien über den Zustand des Deutschen. Vom 16. bis 18. November war die Sprache der Wissenschaft eines der Themen.

Unter der Leitung Ehlichs formulierte die Arbeitsgruppe *Deutsch als Wissenschaftssprache* Forderungen an den Bund und die Länder, Sprachpolitik für die Wissenschaft in der EU aktiv zu gestalten.

Polyglossie statt Einheitsbrei

Neben der Forderung nach einem Institut für Wissenschaftssprach-Komparatistik verlangt die Gruppe vor allem, dass endlich die Mehrsprachigkeit deutscher Wissenschaftler zu unterstützen sei. Mit modernen Unterrichtsmethoden könnten sich Wissenschaftler – ähnlich Industriemanagern – schon in einmonatigen Lehrgängen Kompetenz in einer europäischen Sprache aneignen. Die Kosten wären überschaubar, eine Kalkulation liefert Ehlich gleich mit: 50 Mio. Euro pro Jahr. In einem Zeitraum von fünf Jahren könnten 50000 Wissenschaftler diese zusätzliche Qualifikation erwerben.

Statt des vorherrschenden Basic Simplified English (BSE) könnte man mehrere Sprachen verwenden, von einer in die andere wechseln, Bedeutungsnuancen bewahren und entwickeln.

Deutsch ist eine Wissenschaftssprache

„Wir müssen die eigene Sprache auf Kongressen und in Publikationen nutzen, gleichzeitig das Erlernen europäischer Fremdsprachen fördern“, verlangt Hermann Dieter, Professor am Umweltbundesamt in Berlin und einer der Tagungsleiter. Man dürfe nicht zulassen, so Dieter, dass Wissenschaft und Lehre sich mit einer Ersatzsprache begnügen, die viele Beteiligte weniger gut beherrschen als ihre Muttersprache. Schließlich würden Bildung und Forschung zu einem erheblichen Anteil vom deutschen Steuerzahler finanziert.

Wissenschaftliches Publizieren in den elf Amtssprachen der EU verlange außerdem, dass die Gemeinschaft Mittel zur Pflege der Publikationsindizes bereitstellt. Haße stellt fest: „Wenn alle Indizes ausschließlich von amerikanischen Einrichtungen betrieben werden, darf man sich nicht wundern, dass englische Veröffentlichungen bevorzugt berücksichtigt werden.“

Vorläufiges Fazit

Nicht Sprachpurismus oder Deutschtümelei bewegen heute Wissenschaftler, über die von ihnen genutzte Sprache nachzudenken. Dazu Ehlich: „Wir sorgen uns eher um

- die Stellung im internationalen Wettbewerb,
- wissenschaftliche Leistungsfähigkeit,
- Qualitätsverluste in der Ausbildung und
- wegen des drohenden Verlustes kultureller Besonderheiten europäischer Völker in wissenschaftlichem Kontext.“

Mülheimer Forderungen

Ein systematischer Vergleich der Leistungsfähigkeit und Grenzen unterschiedlicher Wissenschaftssprachen ist überfällig. Dies kann geleistet werden durch die Einrichtung eines Instituts für europäische Wissenschaftssprach-Komparatistik (EUR 1,7 Mio. p.a.).

Jede Sprache erzeugt ihre Strukturierung von Wirklichkeit und enthält insofern genuine Erkenntnis- und Gedächtnisressourcen. Eine Verknappung auf nur eine Wissenschaftssprache bedeutet eine Verarmung – und zugleich eine Zugangsmonopolisierung zum Wissen.

Konkretion

Länder und Bund haben die Pflicht, dafür Sorge zu tragen, dass die deutsche Sprache in Lehre und Forschung in Deutschland weiterhin umfassend praktiziert werden kann.

Hierzu sind die erforderlichen Mittel bereitzustellen.

Die Unterstützung einer entsprechenden Publikationstätigkeit auf deutsch ist eine kulturelle Aufgabe und fällt in den Verantwortungsbereich der Kulturpolitik.

Kongresse sind deutsch bzw. mindestens zweisprachig (deutsch/englisch) durchzuführen. Für angemessene Übersetzungen ist Sorge zu tragen. Mehrsprachigkeit ist insbesondere im europäischen Zusammenhang anzustreben.

Mehrsprachigkeit von Wissenschaftlern (in Publikationen, Kongresstätigkeit etc.) ist karrieremäßig zu honorieren.

Es ist dafür Sorge zu tragen, dass die grundständige Lehre einschließlich der entsprechenden Examina auf Deutsch durchgeführt wird. Fremdsprachenkenntnisse sind als Bonus einzubringen.

Es ist als europäische Aufgabe anzusehen, europäische Zitateindices zu erstellen und zu unterhalten. Dabei ist an die erfolgreiche frühere und aktuelle Praxis anzuknüpfen.

Mehrsprachigkeit unter Wissenschaftlern (vor allem auch passive) ist durch entsprechende neue Mobilitäts- und Sprachlernprogramme zu entwickeln (*Euroglossie/sc*; Bedarf an Mitteln für 50.000 Wissenschaftler über fünf Jahre für 1-Monats-Intensiv-Kurse: ca. EUR 250 Mio.).

Das Selbstverständnis europäischer Wissenschaftler ist in jeder Hinsicht zu fördern. Der Wille zur

Deutsch oder Englisch?

Mehrsprachigkeit ist für eine funktionierende europäische Wissenschaftslandschaft konstitutiv.

All diese Forderungen ergeben sich aus der Wissenschaft selbst und aus der gesellschaftlichen Verantwortung von Wissenschaft.